



Rotwildtagung
Baden-Württemberg
2022



LANDESWALDVERBAND
BADEN-WÜRTTEMBERG E.V.

ForstBW

Tagungsband

Veröffentlicht durch:

Landeswaldverband Baden-Württemberg e. V.

Wald und Rothirsche in die Zukunft begleiten

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

mit der Rotwildtagung Baden-Württemberg 2022 war der Anspruch des Landeswaldverbands und ForstBW, einen konstruktiven Beitrag zur Diskussion zur Weiterentwicklung des Rotwildmanagements in Baden-Württemberg zu leisten. Das ist uns gelungen und darüber freuen wir uns!

Das Rotwild lebt in Baden-Württemberg in fünf Gebieten, überwiegend in bewaldeten Höhenlagen von Mittelgebirgen, mit einem hohen Anteil von Staatswald. Außerhalb wird es nicht geduldet. Die Rotwildgebietsbildungsverordnung aus dem Jahre 1958 trifft diese Festlegung und schränkt damit die Bewegungsmöglichkeit der Wildtiere ein. Wald als Lebensraum ist für die Tiere nur zweite Wahl. Sie benötigen offene und halboffene Landschaften. Die starke Zerschneidung der Landschaft in Baden-Württemberg durch Siedlungen und Verkehrsinfrastruktur sowie die ausgeräumten Fluren lassen eine Ausbreitung in den primären Lebensraum jedoch nicht zu. Sie führen außerdem dazu, dass eine Vernetzung der Populationen zwischen den Gebieten stark erschwert wird. Zuletzt wurde durch eine deutschlandweite genetische Untersuchung von Rotwild belegt, dass einzelne Populationen Anzeichen einer genetischen Verarmung aufweisen. Für Baden-Württemberg stehen detaillierte Ergebnisse noch aus.

Der Wald in Baden-Württemberg befindet sich derzeit in einem rapiden Wandel. Die Anpassung an den fortschreitenden Klimawandel stellt die Waldbewirtschafter vor immense Herausforderungen. Der Druck von Schalenwild auf den Wald trägt wesentlich zur Entmischung von Waldbeständen bei, zulasten ihrer Vielfalt und Resilienz. Die Unterdrückung der Baumarten Weißtanne und Eiche ist auf weitere Fläche durch Gutachten dokumentiert. Rotwild schält mittelstarke Bäume, es verbeißt die Leittriebe junger Bäume auch noch in anderthalb Metern Höhe und kann ganze Waldbestände bis zur Verbuschung abwerten – wenn es kein zielgerichtetes, modernes und waldverträgliches Management erfährt.

Darum ließen wir uns in der Rotwildtagung von den beiden Hauptfragen leiten: Wie helfen wir dem Rothirsch? – Und: Was braucht der Wald?

Die Ergebnisse zeigen uns umfangreiche Lösungsansätze für ein erfolgreiches Rotwildmanagement auf, die wir Ihnen hiermit gerne zur Verfügung stellen.

Herzliche Grüße



Dr. Odile Bour
Geschäftsführerin des Landeswaldverbands

Die Rotwildtagung 2022 auf einen Blick

Statements von Sarah Schweizer MdL und Reinhold Pix MdL

Frau Schweizer, forstpolitische Sprecherin der CDU-Landtagsfraktion betonte in ihrer Rede, dass bei der Weiterentwicklung des Rotwildmanagements sowohl die Belange der Tierart Rothirsch als auch die Auswirkungen auf die heimischen Wälder berücksichtigt werden müssten. Sie brachte ihre Sorge über die genetische Verarmung in deutschen Rotwildpopulationen zum Ausdruck, die durch eine umfangreiche Studie der Universität Göttingen belegt sei.



Herr Pix, forstpolitischer Sprecher der Landtagsfraktion der Grünen, stellte fest, dass eine Anpassung der Rotwildgebietsbildungsverordnung von 1958 zwar angezeigt sei. Sie müsse jedoch behutsam und auf wissenschaftlichen Fakten basierend schrittweise eingeleitet werden. Eine Schlüsselrolle spiele dabei die laufende Forschung zur Rotwildkonzeption Nordschwarzwald, die vom Wildtierinstitut der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Freiburg betrieben wird. Deren Ergebnisse seien jedoch erst zum Ende des Jahres 2023 zu erwarten. Da die Sicherung der Biodiversität eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sei, ergäben sich auch besondere Eigentumsverpflichtungen der Waldbesitzer gegenüber dem Rotwild.

Beide waren sich einig, dass ein novelliertes Managementkonzept zunächst nachweislich funktionieren und wissenschaftlich belegt sein müsse, bevor über weitere Maßnahmen

diskutiert werden könne. Außerdem müssten alle relevanten Akteursgruppen in die Weiterentwicklung eingebunden werden.

Impulsvorträge der geladenen Referenten in Kurzform

Die Gäste der Rotwildtagung hörten insgesamt vier Impulsvorträge von geladenen Referenten. Die aktuelle Forschung zum Rotwildmanagement war dabei ebenso Thema wie Einblicke in die Praxis des Managements in Baden-Württemberg und Brandenburg. Die erwartbare Kostensteigerung für die Waldbewirtschaftung bei Rotwildvorkommen im Vergleich zum Vorkommen von Rehwild wurde ebenfalls thematisiert.

Aktuelle Forschung als Basis zur Weiterentwicklung des Rotwildmanagements

Dr. Rudi Suchant, Leiter der Wildtierinstituts der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA)

Herr Suchant hob die verschiedenen Perspektiven auf das Rotwild und die Tierart Rothirsch hervor und holte damit direkt das Diskussionsfeld in die Mitte der Tagung. Er unterstrich die Bedeutung der Lebensraumqualität für das Verhalten von Rotwild:

Lebensraum	Angebot für das Rotwild
Äcker	Kurzzeitig Nahrung im Sommer Beschränkte Deckungsmöglichkeiten
Dichter Wald	Gute Deckung Sehr wenig und sehr schlechte Nahrung
Wiesen	Nahrung in Frühling, Sommer und Herbst Keine Deckung
Lichter Wald	Gutes Nahrungsangebot Gute Deckung

Im weiteren Verlauf seines Vortrages ging Herr Suchant auf die experimentell ermittelte Anfälligkeit des Rotwildes gegenüber Störungen durch Freizeitnutzung ein. So fühlten sich die Tiere insbesondere durch Personen abseits der Wege und bei Dunkelheit gestört und reagierten mit Flucht.

Auch die Jagd trägt demnach zur Störung der Tiere bei. Mit Beginn der Jagdzeit wird das Rotwild heimlicher und verlegt seine Aktivitäten in die Dämmerung und Nacht. Der Druck zur Nahrungssuche im Wald steigt.

Durch ein umfangreiches Fotofallen-Monitoring wurde im Rotwildgebiet (RWG) Nordschwarzwald festgestellt, dass es abgrenzbare räumliche Verteilungen von Unterpopulationen gibt. Die Auswertung zeigte, dass das Geschlechterverhältnis bei 66% weiblichen Tieren lag.

Der genetische Austausch zwischen den Rotwildgebieten ist durch das Abschussgebot für Rotwild außerhalb der Rotwildgebiete sowie durch Infrastruktur, ausgeräumtes Offenland und Siedlungszerschneidung sehr stark erschwert. Die jungen männlichen Hirsche können am ehesten noch zwischen den Gebieten Nord- und Südschwarzwald ziehen.



Die Bedeutung eines dauerhaften Monitorings für das Rotwild wurde mehrfach von Herrn Suchant betont. Dazu müssen fortlaufend die Population, die Schäden, die Lebensräume und das Rotwildmanagement selbst beobachtet und bewertet werden.

Wir schließen daraus:

- Ein erfolgreiches Rotwildmanagement muss sich in erster Linie auf die Erhöhung der Lebensraumqualität in den vorhandenen Rotwildgebieten konzentrieren.
- Wildruhegebiete, deren Einhaltung kontrolliert wird, sind ein probates Instrument für die Besucherlenkung und unterstützen das Bedürfnis des Rotwildes nach Ungestörtheit, besonders im Winter.
- Intervalljagden mit festgelegten Ruhezeiten, die im selben Zeitraum auch für andere Wildarten angewendet werden, fördern einen störungsarmen Lebensraum. Die unmittelbare Folge davon kann eine beobachtbare Abnahme der Schälsschäden sein.
- Erfolgreiches Rotwildmanagement muss beim Abschuss einen Ausgleich des Geschlechterverhältnisses anstreben, damit die Reproduktionsrate der lokalen Population abgesenkt wird. Der bevorzugte Abschuss männlicher Hirsche wirkt diesem Managementziel entgegen.
- Das Problem des mangelhaften genetischen Austauschs muss dadurch angegangen werden, dass das natürliche Zugverhalten der Hirsche nicht durch menschliches Verhalten und künstliche Barrieren unterbrochen wird. Generalwildwegeplan, Wildtierkorridore und Querungshilfen an Straßen können darauf einen positiven Effekt haben. Das Abschussgebot für männliche Hirsche außerhalb von Rotwildgebieten sollte entfallen.
- Ein umfangreiches Monitoring ist die Schlüsselaufgabe, um das Rotwildmanagement in Baden-Württemberg in die Zukunft zu tragen.

Risiken für Forstbetriebe mit Rotwildvorkommen

Dr. Jens Borchers, Forstbetriebsleiter im Betrieb Fürst zu Fürstenberg

„Rotwild ist eine faszinierende Wildart!“ – So begann der Vortrag von Herrn Borchers und es wurde schnell klar, dass niemand ein Interesse an einer Spaltung der Interessengruppen rund um das Rotwild haben kann. Die Hege auf die größte Trophäe wurde an das eine Ende des Spektrums gestellt, flächige Waldschäden durch Rotwild an das andere Ende.

Um die Spannung aufzulösen, fragte Herr Borchers:

„Was wollen wir in Baden-Württemberg?“

Keine einfache Frage! Eine verträgliche Antwort darauf leitete Herr Borchers jedoch im Folgenden her. Zunächst führte er dem Publikum die natürlichen Lebensräume des Rotwildes vor:

Offene und halboffene, großflächig unzerschnittene Landschaften mit genügend Nahrung und Wandermöglichkeiten. Lebensräume, die in dieser Qualität in Deutschland und speziell in Baden-Württemberg kaum vorhanden sind.

Das „Wir“ in Baden-Württemberg teilte Herr Borchers in die Interessengruppen der Jägerschaft, des Naturschutzes, der Wissenschaft, des Tourismus und der Waldeigentümer ein. Das Konfliktpotenzial liegt demnach in den unterschiedlichen Zielsetzungen dieser Gruppen für das Rotwildmanagement begründet.

Für die Schadensbewertung und Schadensübernahme durch Rotwild stellte Herr Borchers heraus, dass die Kosten an einjährigen landwirtschaftlichen Kulturen wesentlich präziser zu bestimmen sind als Wildschäden im Wald. Der Ausgleich zwischen Jagdpächtern und Landwirten erfolgt daher häufig ohne Eskalation.

Wie berechnet man dagegen den Gesamtschaden im Wald durch Zuwachsverlust, Qualitätsverlust, Schutzmaßnahmen, Entmischung und Sanitärhiebe? Je nach Betrachtung kommen im Wald sehr schnell erhebliche Schadenssummen zusammen, die jedoch in der Regel von den Waldbesitzern getragen werden.

Die Schadenssummen bei nicht angepassten Rotwildvorkommen bezifferte Herr Borchers auf 100 bis 200 €/ha*a. Dieser Betrag liegt oftmals über dem durch Forstwirtschaft erzielbaren Reinertrag der Wälder.



Die Antwort auf die o.g. Frage formulierte Herr Borchers so:

„Wenn wir Rotwild im Lebensraum Wald nachhaltig managen wollen, dann müssen wir den Bestand an Wild auf das Niveau Schleier absenken.“

Rotwildschleier bedeutet: Absenkung des Rotwildbestands in den Kerngebieten auf ein für Waldbesitzer tragbares Maß:

- Schälsschäden p.a. deutlich unter 1 % der Stammzahl
- Verbißsschäden so gering, dass natürliche und künstliche Verjüngung auch gebietsfremder Baumarten (Douglasie, Bergahorn, Eichenarten) möglich sind
- Rotwild kein Standwild mehr, sondern Wechselwild.

Herr Borchers vervollständigte am Ende seines Vortrages das Eingangszitat von Wittekind Fürst zu Waldeck und Pyrmont:

„Rotwild ist eine faszinierende Tierart – im Wald anderer Eigentümer!“

So mancher Waldeigentümer dürfte diese Aussage unterschreiben. Umso wichtiger wird es sein, bei der Weiterentwicklung der Rotwildgebiete um Akzeptanz zu werben und für Fairness bei der Bewältigung der entstehenden Lasten zu sorgen.

Wir schließen daraus:

- Die Diskussion um das Rotwildmanagement darf keine Diskussion der extremen Standpunkte sein. Weder das Hegeziel der größten Trophäe noch der Anspruch auf 100% Abwesenheit von Wildschäden werden einem konsensfähigen Rotwildmanagement gerecht.
- Die Lebensraumqualität kann in Baden-Württemberg für das Rotwild nur in überschaubarem Umfang gewährleistet werden. Im Offenland findet die Tierart keine störungsarmen Flächen vor. Im Ersatzlebensraum Wald müssen deshalb in angemessenem Umfang Äsungsflächen und sonstige Verbesserungen des Lebensraums geschaffen werden, bei gleichzeitiger Anpassung der Populationsgröße.
- Die Bewertung von Rotwildschäden im Wald muss transparent und umfassend erfolgen, unter Benennung der konkreten Ursachen und Folgen. Dabei muss auch der lange Produktionszeitraum hochwertiger Holzsortimente und die Dynamik der gestörten Waldentwicklung mitbetrachtet werden.
- Die Absenkung eines lokalen Rotwildbestandes auf das Niveau „Schleier“ verspricht, dass die Wildschäden auf ein akzeptables Maß gesenkt werden. Die aktive Entwicklung klimaresilienter Mischwälder muss möglich bleiben.

Perspektivische Kosten bei der Ausdehnung der Rotwildgebiete

Michael Duhr, Vorstand der Jagdgenossenschaft Garlitz-Buckow

Herr Duhr rechnete dem Publikum vor, wie sich die Kosten für die Waldentwicklung beim Übergang vom reinen Rehwildvorkommen auf ein zusätzliches Rotwildvorkommen entwickeln können.

Deutlich wird das am Beispiel der Verlängerung des Verbissrisikos für Verjüngungen um ca. 10 Jahre. Diese Zeitdauer benötigen die jungen Bäume, um nicht nur dem Rehwildäser, sondern auch dem Rotwildäser zu entwachsen.

Die Kostensteigerung für eine Zäunung bezifferte er mit zusätzlichen 450 €/ha. Eingesetzte Wuchshüllen mit 1,80m sind um 160% teurer.



Als weitere Kostenfaktoren in landwirtschaftlichen Flächen wurden genannt:

- Trittschäden
- Fraßschäden an landwirtschaftlichen Kulturen
- Das Anlegen von Bejagungsschneisen (Ertragsverzicht um 5%)

Kostenfaktoren rund um Infrastruktur:

- Absicherung der Verkehrswege
- Kosten durch Sach- und Personenschäden in Folge von Wildunfällen
- Kosten für die Schaffung von Wildinfrastruktur, z.B. Grünbrücken

Herr Duhr benannte ebenfalls einige Stellschrauben für erfolgreiches Rotwildmanagement:

- Zusammenhängendes Management mit gleicher Zielsetzung auf großer Fläche
- Flächeneigentümer sind selbst unter den Pächtern
- Körperlicher Nachweis der Erlegungen
- Wegfall der Trophäenschau
- Gleichberechtigte Kommunikation von Jägern und Flächenbesitzern

Praxis des Rotwildmanagements im Forstbezirk Mittlerer Schwarzwald

Simon Stahl, Leiter des Forstbezirks Mittlerer Schwarzwald, ForstBW

Von Herrn Stahl bekamen die Gäste einen Einblick in das praktische Management von Rotwild im größten Rotwildgebiet Baden-Württembergs, dem RWG Nordschwarzwald. Der Forstbezirk Mittlerer Schwarzwald bewirtschaftet 17.000 ha Forstbetriebsfläche und 18.000 ha Jagdfläche. Davon sind 2.500 ha in 15 Jagdbögen verpachtet und 15.500 ha in 18 Jagdbögen in der Regiejagd durch das Land. Insgesamt 10.000 ha Jagdfläche liegen innerhalb des Rotwildgebiets Nordschwarzwald.

Jährlich beläuft sich die Rehwildstrecke auf 800 Stück. Beim Rotwild sind es 150 Stück. Außerhalb der RWG-Grenze wird Rotwild nicht geduldet.

Die waldbauliche Situation beschrieb Herr Stahl als günstig. Stabile naturnahe Dauerwälder aus Fichte, Tanne, Buche, Douglasie und Kiefer können sich aufgrund der angepassten Schalenwildbestände umfassend natürlich verjüngen. Schältschäden spielen keine wirtschaftlich relevante Rolle.

Auf die Rotwildkonzeption Nordschwarzwald ging Herr Stahl ebenfalls ein. Er erläuterte die Bedeutung von Wildruhezonen und die Wichtigkeit der Besucherlenkung in Richtung besonderer Walderlebnisbereiche. Diese Zonierungskonzeption ist eines der Erfolgsrezepte des angewandten Managements.



Herr Stahl fasste die wesentlichen Erfolgsfaktoren beim Rotwildmanagement zusammen:

- Fortlaufendes Monitoring durch körperlichen Abschussnachweis, Wiederkehrende Vegetationsgutachten, Verbiss- und Schälschadenerfassung und Fotofallendokumentation.
- Liberalisierung der Jagd auf Reh- und Rotwild und damit Wegfall der Bedeutung von Trophäen.
- Aktive Lebensraumgestaltung zugunsten des Rotwildes. Aufbau großer Verjüngungsvorräte, Schaffung lichter Waldstrukturen in Zusammenarbeit mit dem Aktionsplan Auerwild, gemähte Bankette als Äsungsflächen bei einer Erschließungsdichte von 50 Laufmeter Weg pro Hektar, Wildwiesen...
- Fixierung von Ruheräumen durch die Zonierungskonzeption.
- Intervalljagd mit Ruhezeiten. Wegfall der Blattjagd auf Rehwild im Sommer.

Das Ergebnis der angewandten Managementpraxis kann sich sehen lassen:

- Zwischen der Mitte der 1990er und der 2010er Jahre stieg der Flächenanteil von Naturverjüngung 19% auf 30% der Gesamtwaldfläche!
- Die Anteile von Tanne, Buche und sonstigen Laubbaumarten stiegen im selben Zeitraum von 28% auf 38%!

- Die Verbissschäden an Tanne wurden bei der letzten Betriebsinventur bei 53% der Stichprobenpunkte als stark bewertet. Hier spielen auch die Einflüsse von Rehwild eine Rolle.
- Innerhalb des RWG wiesen 31,3% der Fichten alte Schälsschäden auf. Neue Schälsschäden wurden dagegen nur an 1,2% der Fichten festgestellt!
- Außerhalb des RWG hatten 1,2% der Fichten alte Schälsschäden. Leider wiesen auch 0,8% der Fichten neue Schälsschäden auf.

Das Fazit für erfolgreiches Rotwildmanagement lautet demnach:

„Viele der oben genannten Erfolgsfaktoren sind nur auf großer Fläche darstellbar, auf denen der Grundstückseigentümer und die Jagdausübungsberechtigten bereit sind die Last zu tragen und sich an den Bedürfnissen des Rotwildes zu orientieren.“

Herr Stahl betonte zum Schluss die besondere Verantwortung für das Rotwildmanagement von ForstBW im Staatswald von Baden-Württemberg und die Bereitschaft des Betriebes, diese Verantwortung jederzeit zu übernehmen.

Podiumsdiskussion

Die Rotwildtagung 2022 wurde durch die Podiumsdiskussion mit den vier Vortragsreferenten abgerundet, zu der wir drei zusätzliche Stimmen aus der Verbändelandschaft in Baden-Württemberg begrüßen durften:

Regina Merklein, Landesjagdverbandes Baden-Württemberg e.V. (LJV),

Johannes Enssle, Vorsitzender des NABU Baden-Württemberg und

Prof. Rainer Wagelaar, Ökologischer Jagdverein Baden-Württemberg (ÖJV).

Moderiert wurde die Diskussion von Dr. Odile Bour, der Geschäftsführerin des Landeswaldverbandes. Sie fragte zuerst die drei Hinzugekommenen nach ihren Eindrücken von den Impulsvorträgen.

Frau Merklein legte dem Publikum nahe, das Rotwild nicht bloß als Schädling zu betrachten, der den Waldumbau gefährde. Sie benannte die Bedeutung von Rotwild in Ökosystemen, darunter seine Tendenz zur Offenhaltung von Grünlandflächen, sein Hinwirken auf lichte Waldstrukturen und seine Bedeutung für die Verbreitung von Samen und Insekten. Dadurch begünstige der Pflanzenfresser ihrer Meinung nach auch das Gedeihen von Mischbaumarten.

Rotwild eigne sich laut Frau Merklein außerdem als Bioindikator für die Lebensraumvernetzung – Wo das sensible Rotwild störungsfrei ziehen könne, hätten auch Luchs und Wolf gute Chance auf freie Bewegung. Dazu gehöre auch die Aufhebung des Abschussgebotes. Sie stimmte den Vorrednern zu, dass erfolgreiches Rotwildmanagement einen großflächigen Zusammenhang mit einheitlicher Zielsetzung brauche.

Herr Enssle unterstrich die Bedeutung der Weiterentwicklung der Wälder in der Gesamtbetrachtung der Biodiversitätsdebatte. Es reiche nicht, sich über kleinflächige Schälsschäden an Fichten Gedanken zu machen. Es stelle sich vielmehr die Frage, ob unter den derzeit erwartbaren Klimaveränderungen überhaupt noch flächige Waldvorkommen in heute vorgefundener Qualität in Baden-Württemberg existieren könnten. Der aktive Waldumbau zu klimaresilienten Mischwäldern und die Unterstützung dessen sei die vorrangige Aufgabe aller Akteure. Eine Erweiterung des Rotwildmanagements müsse sich dem zunächst unterordnen. Eine wesentliche Verschlechterung des Genpools passiere nicht in den nächsten paar Generationen. Für den heimischen Wald läuteten dagegen bereits jetzt alle Alarmglocken.



Herr Wagelaar lobte die Vielfalt der Vorträge und das Aufbringen neuer Fakten. So zum Beispiel die aufkommenden Kosten für die Allgemeinheit und für Waldbesitzer. Er erläuterte den aus seiner Sicht bestehenden klassischen Zielkonflikt. Die existierende Situation mit dem Rotwild im Land sei nicht zufriedenstellend. Es würden Visionen zur Verbesserung der Situation entwickelt und gleichzeitig wollten die Landbewirtschafter nicht allein auf den Kosten sitzenbleiben. Er pflichtete Herrn Enssle bei, die Weiterentwicklung der Wälder für nachfolgende Generationen und als Hauptquelle nachhaltiger Ressourcen am höchsten zu priorisieren. Dieser Waldumbau sei aktuell schon flächendeckend wegen anderer Schalenwildarten sehr herausfordernd.

Später setzte Herr Wagelaar bei der Frage zur Erweiterung der Rotwildgebiete wieder ein. Es helfe dem Rotwild nicht, wenn er nur auf größerer Fläche vorkomme. Das bediene nur jagdliche Interessen. Der Schlüssel liege in einem besseren Umgang mit dem Rotwild in den vorhandenen Gebieten. Man sehe auch, wie schwer Rotwildmanagement selbst innerhalb der Gebiete sei – trotz eines erheblichen Aufwandes an Zeit, Geld und Personal. Selbst im gezäunten Schönbuch, bei einheitlichem Flächenbesitz und unter einheitlichem Jagdregime ließe sich die gewünschte Zielpopulation nicht herstellen.

Herr Suchant griff die Frage nach Lösungen für bestehende Probleme auf und hob nochmals die Bedeutung von wissenschaftlichen Erkenntnissen als Basis für die Weiterentwicklung des bestehenden Rotwildmanagements hervor. Er bedauerte den Fokus der Impulsvorträge, der seiner Ansicht nach zu sehr auf die Vergangenheit gerichtet

sei. Trophäenschauen wie in Brandenburg spielten in der heutigen Situation keine Rolle mehr und dürften nicht als Bewertungsmaßstab hergenommen werden. Das führe nicht zum Abbau von Spannungen unter den Akteursgruppen. Auch traditionelles Verhalten wie die Winterfütterungen führe erst zu den hohen Rotwildichten, die dann in der Folge Forstschäden verursachten. Deswegen spreche er sich im Sinne eines modernen Managements klar gegen diese Fütterungen ohne Not aus. Rotwild dürfe auch den Waldumbau nicht gefährden. Fortlaufendes Monitoring könne helfen, solchen Extremszenarien rechtzeitig entgegenzuwirken.

Herr Suchant wies jedoch auch darauf hin, dass die aktuelle Gebietskulisse der Rotwildgebiete unzweckmäßig sei. Auf der Hälfte der „zugewiesenen“ Fläche des RWG Südschwarzwald komme kein Rotwild vor und im Nordschwarzwald sei es ähnlich. Man müsse daher eine Veränderung der Gebietskulisse an den Lebensraumsprüchen des Rotwildes ausrichten, das sich seinen Lebensraum selbst nach geeigneter Qualität aussuche.

Herr Borchers mahnte, die Weiterentwicklung des Rotwildmanagements in der richtigen Reihenfolge voranzutreiben. Zunächst müsse das Management innerhalb der Gebiete gelingen. Dazu brauche es die Zusammenarbeit von Forschung, Jagd und Waldeigentum. Erst im zweiten Schritt könne dann über eine Übertragung des erfolgreichen Managements auf andere Flächen gesprochen werden.

Aus dem Publikum meldete sich Bernhard Panknin als Leiter der Obersten Jagdbehörde in Baden-Württemberg zu Wort. Er klärte ein wesentliches Missverständnis zur Struktur der Hegegemeinschaften in Baden-Württemberg auf. So verleihe die gleichberechtigte Vertretung von Flächenbesitzern und Jagdausübungsberechtigten einer Hegegemeinschaft erst die Schlagkraft und Relevanz, die für ein erfolgreiches Wildtiermanagement erforderlich sei. Im Gegensatz dazu seien die Flächenbesitzer im Nachbarland Rheinland-Pfalz außen vor. Diese Fehlkonstruktion verschärfe jeden Zielkonflikt, statt zu seiner Lösung beizutragen. In Baden-Württemberg seien jedoch bessere rechtliche Grundlagen vorhanden.

Herr Panknin skizzierte darüber hinaus Erfolgsfaktoren einer funktionierenden Rotwild-Hegegemeinschaft:

- Körperlicher Nachweis der Abschüsse
- Eigenverantwortlich abgestimmter Abschussplan
- Die Erfüllung des Abschusses muss laufend überwacht werden

Jerg Hilt, Geschäftsführer der Forstkammer Baden-Württemberg, kritisierte den fehlenden Forschungsanteil zu den Kosten eines erweiterten Rotwildmanagements und forderte das Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz dazu auf, dafür ebenfalls Forschungsmittel an die FVA zu verteilen. Es könne nicht von faktenbasierter Weiterentwicklung der Rotwildgebiete gesprochen werden, wenn im Rahmen der Forschung die Kosten unberücksichtigt blieben.

Karl Eugen Graf von Neipperg, Vorsitzender der Familienbetriebe Land und Forst Baden-Württemberg, rückte den potenziellen Umfang der Waldschäden und deren Bedeutung für die Waldentwicklung noch einmal in den Mittelpunkt. Es müsse geklärt werden, welche Gesamtschäden entstehen könnten und diese Schäden müssten vor der Verpachtung vertraglich fixiert werden. Daraufhin hätten Pächter ein klares Bild davon, welche Ausgleichssummen im Schadensfall auf sie zukämen.

Thomas Emmerich, Leiter des Forstbezirks Südschwarzwald bei ForstBW, kritisierte, dass der genetischen Gesundheit beim Rotwild aufgrund der fehlenden Populationsvernetzung in der öffentlichen Diskussion wahrscheinlich eine zu große Bedeutung beigemessen werde. Er wandte sich direkt an Herrn Suchant und fragte, ob nicht die Hybridisierung zwischen Rotwild und Sikawild den größeren Einfluss auf die genetische Gesundheit habe.

Herr Suchant bestätigte daraufhin, dass die laufende Untersuchung der Rotwildgenetik im Südschwarzwald die genetischen Marker von Sikawild miteinschließt. Erkenntnisse zum Einfluss des Hybridisierungsgrades auf die genetische Gesundheit des Rotwildes ließen sich daraus jedoch nicht ableiten. Dazu bräuchte es eine spezielle Untersuchung, die sich nur mit dieser Fragestellung auseinandersetze. Es handle sich aktuell um ein räumlich eng begrenztes Problem, das sich jedoch in Zukunft ausweiten könne.

Die abschließende Klammer um die Diskussion legte Herr Duhr, der seine Erfahrungen zur erfolgreichen Jagdpraxis noch einmal zusammenfasste:

- Große Jagdbögen (im Falle seiner Jagdgenossenschaft drei Jagdbögen mit jeweils ca. 1000 ha)
- Kein Ansprechen von Güteklassen, sondern von Altersstrukturen
- Gruppenabschusspläne, die alle Jagdbögen umfassen
- Abschuss ist unabhängig davon möglich, in welchem Jagdbogen sich das Rotwild gerade befindet
- Keine Auswertung auf Schützenebene, sondern auf Ebene der Hegegemeinschaft
- Der Erfolg bemisst sich am Managementziel auf der Gesamtfläche und nicht an einzelnen Trophäen

Zum Schluss bedankten sich Prof. Petkau und Dr. Bour im Namen des Landeswaldverbandes bei allen Referenten, den Diskutanten, den Abgeordneten und Funktionsträgern und bei allen Gästen. Der Landeswaldverband wird den Dialogprozess um die Weiterentwicklung des Rotwildmanagements im Land weiterhin aktiv begleiten.

Kontakt



Dr. Odile Bour, Geschäftsführung
Landeswaldverband Baden-Württemberg e.V.
Olgastr. 53, 70182 Stuttgart
0711 / 1842 090
info@lwv-bw.de